I.

Dr. Karl Hoyer

Die ältesten Rechnungsbücher der Stadt Jever.

*

Zu den wichtigsten Quellen[1]), aus denen die Heimatforschung der kleineren Städte schöpfen kann, gehören die Stadtrechnungsbücher der älteren Zeit. Diese Wertung mag zunächst übertrieben erscheinen, und sie wäre es auch, wenn man die rein statistisch-rechnerischen Ergebnisse allein berücksichtigte. Neben diesen, für die Erkenntnis der Vergangenheit zweifellos wichtigen Tatsachen ist aber, besonders in den älteren Bänden, eine Fülle kulturgeschichtlichen Materials aufbewahrt, das für die Freunde der Heimatgeschichte, für den Forscher wie für den Laien, die gleiche Anziehungskraft besitzt. Der hohe Wert dieser Angaben erhellt aus dem Umstande, daß wir die in ihnen überlieferten Ereignisse als die Wiedergabe der tatsächlichen Verhältnisse ansehen dürfen, wir also nicht, wie so häufig bei anderen geschichtlichen Quellen, zu befürchten brauchen, daß Fälschung und Entstellung des wahren Sachverhalts vorliegen könnten. Denn diese Bemerkungen sind ja nicht eingestreut, um irgend welche Wirkung auf die Mit- oder Nachwelt hervorzurufen, sie wurden nur als Begründung für damals gemachte Einnahmen und Ausgaben ge-

---

[1]) Quellenangabe vgl. an Schluß der zweiten Abhandlung.

bucht. Die zahlenmäßigen Angaben könnten unter Umständen zurechtgemacht sein, die kulturellen sind es sicher nicht. Was uns daran interessant ist, war der damaligen Zeit selbstverständlich. Diese Bemerkungen verdanken wir der umständlichen Ausdrucksweise und Rechnungsführung älterer Zeiten, über die ein heutiger Stadtkämmerer gewiß mitleidig lächeln wird. Aber wir können uns dieser Weitschweifigkeit nur freuen und zugleich bedauern, daß sie nicht länger in Uebung blieb. Immerhin sind manche Angaben noch so knapp gehalten, daß wir sie nur verstehen, wenn andere Quellen ergänzend hinzutreten und den Tatbestand klären helfen.

In Jever sind die Rechnungsbücher bisher wenig benutzt worden, die ältesten überhaupt nicht, da sie lange Zeit verschwunden waren. Sie wurden von dem Verfasser vor zwei Jahren unter Haufen alter Stadtakten gefunden, die in einem bedauerlichen Zustande auf dem Rathausboden lagen. Die mangelnde Sorgfalt in der Aufbewahrung hatte ihren Hauptgrund in den ungünstigen Raumverhältnissen, die auch die Benutzung der bereits geordneten Bestände erschwerten. Mit Hilfe des Altertums- und Heimatvereins ist dieser Uebelstand nunmehr beseitigt. Die älteren Akten des Stadtarchivs sind zum größten Teil ins Schloß überführt und dort an sicherer Stelle geordnet aufgestellt, so daß sie nun wirklich benutzbar sind. Erst nachdem diese Vorarbeiten geleistet waren, konnte an eine Verwertung des Materials gedacht werden. Die beiden hier vorliegenden Abhandlungen sind als der erste Versuch in dieser Hin-

sicht anzusehen. Die Auffindung des Rechnungsbuches von 1606—14 war deshalb besonders erfreulich, weil sich in ihm wichtige Angaben über den Rathausbau fanden. Ein Vorläufer dieses Buches konnte in dem „Dagwachtregister" von 1578—87 festgestellt werden. Damit sind wir auf diesem Gebiete den Zeiten der Stadtgründung unter Fräulein Maria erheblich näher gekommen als früher. Wenn auch für die Zwischenzeit (1579—1605) Quellen dieser Art bislang nicht aufzufinden waren, so liefert doch schon die Gegenüberstellung der beiden vorhandenen Bücher wertvolle Ergebnisse.

Der Charakter des Dagwachtregisters als eines Rechnungsbuches in älterer Form ergibt sich unschwer aus seinem Inhalt. Man darf sich nur nicht durch seine unsystematische Anlage täuschen lassen. Es enthält städtische Einnahmen der verschiedensten Art und sogar eine Abrechnung am Schluß. Daneben muß offenbar ein Ausgabenbuch geführt sein, das leider nicht erhalten ist. Seine Bezeichnung hat das dünne Heft von den Einnahmelisten des Wachtgeldes. Nach den Privilegien von Fräulein Maria waren die Bürger verpflichtet, Tag und Nacht für die Bewachung der Wälle und Tore zu sorgen. Nachts übten die Bürger abwechselnd selbst den Wachtdienst aus, zu dem sie von dem Stadtwachtmeister, der die Losung von der Burg holen mußte, aufgeboten wurden. Am Tage scheint außer den fest besoldeten Pförtnern der Tore in ruhigen Zeiten keine Bürgerwache vorhanden gewesen zu sein. Die Beträge, die für den einzelnen äußerst gering waren, werden als

Bezahlung der dauernd für die Bewachung nötigen Personen zu denken sein. Diese Wachtgelder waren eine Reallast, die auf den Grundstücken ruhte. Da die Listen etwa 200 verschiedene Namen enthalten, läßt sich auf eine Bevölkerung von wenigstens 1000 Personen innerhalb der Wälle schließen. In der beigefügten Neubürgerliste, die etwa 50 Namen enthält und sich auf die Zeit von 1579—87 bezieht, ist bei einem Teil der Bürger der Herkunftsort, bei einem anderen der Beruf ersichtlich. Aber leider lassen sich nur in den wenigsten Fällen sichere Schlüsse auf Herkunft und Hantierung ziehen, da wir uns in einer Uebergangszeit befinden, in der die Namen ihre eigentliche Bedeutung einzubüßen beginnen, z. B. ein Glasemaker kein Glaser zu sein, ein Mann namens Butjenter nicht mehr unmittelbar aus Butjadingen zu kommen braucht. Soviel läßt sich feststellen, daß die Eingewanderten sämtlich aus Nordwestdeutschland stammen. Die Höhe des Bürgergeldes war anfangs sehr gering, stieg aber schon vor 1606 auf 12 Gt.*) für den Neubürger und auf 6 Gt. für die Ehefrau. Die Beträge mußten oft lange gestundet werden; in einzelnen Fällen versprachen die Leute dafür zum Besten der Stadt zu arbeiten. Ebenso wie diese Listen ist auch die Aufzählung derjenigen Bürger und Bürgerinnen, die zur Beschaffung neuer

*) Gt. = Gemeiner Taler = 15 Sch.
Rt. = Reichstaler.
Sch. = Schaf = 20 W.
W. = Witte.

Kirchenstühle Beiträge leisteten, für die Namen- und Familienforschung interessant.

Das Buch beginnt mit der Aufführung der Restanten, d. h. der aus früheren Jahren ausstehenden Beträge. Sie reichen 20 Jahre zurück (1538). Wie weit diese Ausstände noch beglichen wurden, wissen wir nicht. Eine Bemerkung wirft ein eigenartiges Schlaglicht: so bezahlt Jasper Walmester nur einen Teil seiner Wagepachtung (1562—64) und „is darna myt de Rest stilleschwiegens verlopen". So mag es öfter gegangen sein. Die Bezahlung geschah noch nicht immer in Geld, wenn auch wohl meistens. Hinrich Niemeyer liefert für den Rest der Pacht des Stettegeldes, das für die Vermietung der Buden auf dem Markt erhoben wurde, einen „Schlachtelochsen". Ein ähnlicher Fall liegt noch 1584 vor, wenn Hinrich Pannebacker, anstatt Warfheuer zu bezahlen, Dachpfannen liefert und Kachelöfen setzt und repariert. Auch Peter Glasemaker macht Fenster für das Wangertor, anstatt das Bürgeraufnahmegeld bar zu bezahlen. Seit 1606 findet sich eine derartige Bezahlungsart kaum mehr. Wir befinden uns hier in der Zeit, in der die Umstellung der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft vor sich geht. Diese einschneidende wirtschaftliche Wandlung, die im Laufe des 16. Jahrhunderts in unserm Gebiet eintritt, ist auch bei der Entwicklung des Mühlenwesens erkennbar, wie ich in meiner Arbeit über die Feverschen Mühlen dargelegt habe. Aus dem Dagwachtregister lernen wir auch die ältesten Einnahmequellen der Stadt kennen: Die Verpachtung der Wage,

des Stettegeldes und der Akzise. Auf ihr beruhten lange die Haupteinkünfte der Stadt.

Einzelne Notizen beanspruchen unser besonderes Interesse. So hören wir, daß zwischen 1575 und 1578 die Kirche neu gedeckt wird. Bei dieser Gelegenheit wird ein „Götze" heruntergenommen und verkauft. Darunter ist ein Heiliger, vermutlich der Hl. Cyriacus, zu verstehen. Die Bezeichnung von Götzen für Heilige ist im Jeverland seit der Reformation öfter bezeugt (vgl. auch die sog. Accumer Götzenkammer). Besonders bildet aber das kurze Bruchregister eine Fundgrube für allerhand Einzelheiten, da erfreulicherweise nicht allein die Höhe der Strafe, sondern auch die Art des Vergehens angegeben ist. Da wird einer verurteilt, weil er einem anderen ein Loch in den Kopf geschlagen hat, ein anderer, weil er schlafend auf der Wache gefunden wurde und zweimal die Ablösung verschlafen hat. Ruhestörender Lärm nach dem Gelage wird gebrücht. Einer wird bestraft, weil seine Feuerstätte wiederholt nicht in ordnungsmäßigem Zustande befunden wurde. Eine scharfe Brandpolizei hatte bereits Maria den Bürgermeistern und dem Rat zur Pflicht gemacht, eine Anordnung, die bei der leichten Bauart der Häuser höchst nötig war. Bäcker und Schlachter werden wegen falschen Gewichtes und zu hohen Preises ihrer Ware zur Anzeige gebracht. Eine Konkubine (!), die versprochen hat, nicht wieder zu ihrem Geliebten zu gehen, wird des erneuten Umgangs überführt und bestraft. Oefter finden sich Strafen für unbefugtes Verlassen des Einlagers. Hier handelt es sich um einen mittelalterlichen Brauch, nach dem der Schuldner ein ihm angewiesenes Haus nicht eher zu verlassen versprach, als bis er bezahlt hatte.

Schon ein wesentlich anderes Gesicht zeigt das Rechnungsbuch von 1606—14. Im Gegensatz zu dem Dagwachtregister ist es systematisch angelegt. Jeder Jahrgang stellt die Restanten, Einnahmen und Ausgaben zusammen, rechnet seiten- und rubrikweise zusammen und gibt am Schluß jedesmal eine übersichtliche Abrechnung. Absolut genau ist die Rechnungsführung noch nicht, aber, soweit kontrollierbar, sind die Abweichungen nur gering. Das Jahr 1606—07 schließt mit einem kleinen Fehlbetrag ab. Die Ursache waren die hohen Ausgaben, die der Besuch Anton Günthers der Stadt verursachte (s. u.). In den folgenden Jahren war ein Ueberschuß vorhanden, sicher einer der Gründe, daß man sich an den Rathausbau wagte. Daß die Baujahre Fehlbeträge aufweisen, ist ohne weiteres erklärlich, aber schon 1617 ist wieder ein Ueberschuß vorhanden. Von den Haupteinnahmen war schon die Rede; man setzte ferner große Hoffnung auf die Erträge aus dem Weinmonopol und aus der Weinhauspacht, Erwartungen, die, wie wir sehen werden, enttäuscht wurden. Die größten ständigen Ausgaben betrafen die Besoldung. Außer den 2—3 Bürgermeistern wurden der Uphever (später Kämmerer genannt), der Stadtschreiber (später Sekretär), der Stadtwachtmeister und der Organist besoldet. Zu den bezahlten Unterbeamten gehörten 2 Büchsenmeister, 2 Stadtdiener, die Pförtner der drei Tore, der Trommelschläger und der Bälgetreter. Bis 1607 wurde auch

der Kantor von der Stadt besoldet. Die höchsten Gehälter bezogen der Organist und der Stadtwachtmeister. Im ganzen hatte die Stadt 16—17 Personen zu besolden. Vergleicht man diese Beträge mit den Gesamtausgaben, so ergibt sich, daß die Hälfte bis ein Siebentel der Gelder für Besoldung ausgegeben werden mußten, im Durchschnitt etwa ein Drittel. Die Unsicherheit der städtischen Einnahmen beruhte auf der Ungewißheit der Einkünfte. Die Einnahmen schwankten in runden Summen zwischen 500 bis 1500 Gt.; der Durchschnitt betrug etwa 1000 Gt. Die Einnahmen kamen unvollständig und unregelmäßig ein, während die Besoldung und die Erhaltung der Stadtbefestigung und der Gebäude ständig namhafte Summen verschlangen. War ein Fehlbetrag da, so mußte der Uphever vorschießen. Es kam vor, daß die höheren städtischen Beamten ihr Gehalt erst nach drei Jahren ausbezahlt erhielten. Höchst unglücklich war es, daß das Rechnungsjahr vom 26. Juni, das Pachtjahr aber vom 22. Februar lief; so mußten namhafte Restanten aus dem vorigen Jahre gebucht werden, ein Umstand, der die Uebersicht sehr erschwerte. Manchmal hat es auch wohl an strengem Durchgreifen seitens der Stadt gefehlt, eine Verordnung Anton Günthers läßt so etwas vermuten. Es scheint aber nicht angängig, allein den Uphever, wie man getan hat, für diese Rechnungsführung verantwortlich zu machen. Die Umstellung auf die Geldwirtschaft war noch neu. Es fehlte noch das, was Sombart in seiner Geschichte des Kapitalismus treffend die „Rechenhaftigkeit" genannt hat, d. h. die

Empfindung für die Wichtigkeit der Genauigkeit des Zahlenmäßigen.

Was vom Dagwachtregister hinsichtlich der überlieferten kulturgeschichtlichen Einzelheiten gesagt wurde, gilt in gleicher Weise von diesem Rechnungsbuch. Genauer unterrichtet sind wir über einen Besuch des Grafen Anton Günther in Jever, der im Herbst 1606 stattfand. Die Stadt traf umfangreiche Vorbereitungen für das Fest, das sie ihm geben wollte. Da ein eigenes Rathaus noch nicht vorhanden war, sollte der Empfang im Hause des ersten Bürgermeisters Eilert Eden stattfinden. Zu diesem Zweck wurde es besonders instand gesetzt. Der dritte Bürgermeister Lübbe Boycken wurde nach Aurich geschickt, um von dem dort wohnenden Vetter des Oldenburger Kanzlers ein Prunkgewand zu kaufen, das man dem Grafen verehren wollte. Als Beigabe ließ der Rat 10 Rt. und 8 Rosenobel*) in die Taschen des Kleides stecken. Für die Bewirtung ließ man 1 T. Hamburger Bier und aus Bremen 1 Faß Mumme und 1 Faß Wein kommen. Eier und Mehl zum Backen des Konfekts wurden gekauft. Die Musik sollte von Hinderk Trommeter, Andreas Luetenslager und Hermanus, dem Orgelisten, ausgeführt werden. Die Bedienung hatten Alert Kock und Johann Winschenker zu besorgen. Man beachte die Namen! Wie der Besuch verlief, wissen wir leider nicht. Jedenfalls kostete er der Stadt viel Geld. Außer der baulichen Instandsetzung des Bürgermeisterhauses gab

*) Eine englische, von Burgund nachgeahmte Geldmünze (20—30 M), die in Nordwestdeutschland besonders im 16. Jahrhundert verbreitet war.

man fast 280 Gt. dafür aus. Wie hoch dieser Betrag einzuschätzen ist, sieht man daraus, daß er fast ein Viertel der Gesamtjahreseinnahme der Stadt betrug. Der große Aufwand wird nur begreiflich, wenn man den festlichen Empfang als Dankesbezeugung für die Gewährung des Weinmonopols und die Erlaubnis zur Erbauung eines Rat- und Weinhauses (s. u.) ansieht. Auch mochte dem Rat das Gewissen schlagen, daß in der Baufrage noch nichts geschehen war, trotzdem die Gewährung des Privilegs schon zwei Jahre zurücklag. Weiter hören wir von der Anschaffung einer neuen Glocke (der Uhrglocke). Von Marten, dem Orgelmaker, wird die Orgel repariert und gestimmt. Auch meldet das Buch von der ersten Theateraufführung, von der wir in Jever wissen. 1609 erhalten nämlich die Bürgerkinder von der Stadt ein Geldgeschenk, als sie „Comedi agerden". Leider fehlt jede Angabe, welcher Art diese Veranstaltung war. Die mangelhaften ärztlichen Verhältnisse erkennt man aus der Bemerkung, daß die Stadt bei der Erkrankung des Magisters (1608) einen Arzt aus Aurich holen mußte. Eigenartig berührt eine Notiz über die Lateinische Schule: der Rektor, der Kantor und der Rechenmeister bekamen zusammen bei der Prüfung 10 Schaf verehrt, während vergleichsweise der Schornsteinfeger für das Fegen von drei bis fünf Schornsteinen 1 Gt. erhielt.

Ueber die eigentliche städtische Armenpflege erfahren wir nichts aus dem Rechnungsbuch; erst seit 1614 liegen darüber die Hausarmenrechnungen vor. In unserer Quelle ist nur von Gaben die Rede, die die Stadt an Fremde verteilte, die sie ansprachen.

Es handelt sich dabei stets um kleine Beträge, meist erheblich unter 1 Gt. Aber es lohnt sich doch, die Bittsteller sich etwas näher anzusehen. Die Bemerkungen finden sich verstreut vor; eine besondere Rubrik für Almosen tritt erst 1616 auf. Auch auf dem Gebiet der Armenpflege stellt das 16. Jahrhundert eine Uebergangszeit dar. Auf die Zeit der ausgedehnten kirchlichen Fürsorge für die Armen im Mittelalter folgt eine Periode des Verfalls, bevor die Umstellung auf die bürgerliche (städtische und staatliche) Armenpflege vollzogen ist. So darf man sich nicht wundern, wenn man von einer geregelten Versorgung der städtischen Armen nichts hört und die Zahl der bei der Stadt vorsprechenden bedürftigen Fremden verhältnismäßig groß ist. Mag auch mancher Schwindler oder Landstreicher sich unter diesen Bittstellern befunden haben, in den meisten Fällen war es doch wohl wahre Not, die die Leute zum Betteln trieb. Infolge der Feuergefährlichkeit der Gebäude und der Mangelhaftigkeit der Löschvorrichtungen mußten Brandschäden sehr häufig sein und für die Betroffenen vernichtend wirken, da es noch keine Versicherungen gab. Die Zahl der Unglücklichen, die auf diese Art ihre Habe verloren, war groß. So sind unter den Almosenempfängern die Abgebrannten sehr zahlreich; fast ausschließlich stammen sie aus Nordwestdeutschland. Zu denen, die durch höhere Gewalt alles verloren, zählten auch die Schiffer, deren Schiff untergegangen ist und die dadurch an den Bettelstab gebracht sind. Auch die Einwirkung der religiösen Kämpfe ist spürbar. Prediger

und Predigerfrauen, die um ihres Glaubens willen vertrieben sind, sprechen um eine milde Gabe vor. Ein Mann, der in spanischer Gefangenschaft gewesen ist, ein anderer, der in der Gewalt der Türken war, und ein Adeliger, der Lösegeld für seine von den Türken gefangen gehaltene Familie zusammenbettelt, werden erwähnt. Auffällig ist das häufige Erscheinen der fremden Studenten in dem abgelegenen Jever. Auch diese kurzen Notizen sind von kulturgeschichtlichem Interesse, weil sie uns die Zeitverhältnisse spiegeln und uns zeigen, wie der Strom großen Zeitgeschehens auch am abgelegenen Strande noch zu spüren ist.

Einen weitaus größeren Raum als alles bisher Besprochene nehmen die Bemerkungen über die bauliche Tätigkeit ein, die an der Hand der verzeichneten Ausgaben besonders gut zu verfolgen ist. Hier kann es sich natürlich nur darum handeln, eine allgemeine Übersicht zu gewinnen und einige besonders bemerkenswerte Einzelheiten hervorzuheben. Alle Notizen, die den Rathausbau betreffen, sollen hier zunächst unberücksichtigt bleiben, ebenso wird auf die Art des Materials und seiner Beschaffung später eingegangen werden. Hier werden nur die Aufwendungen für Bauten und für Befestigungen behandelt. Selten hören wir von Neubauten. Auf dem Kirchhof wird ein kleines Wachthaus errichtet, in dem sich die „Nachtblaser" während ihrer Freizeit aufhalten sollen. Eine neue Kortegarde (Gefängnis) wird am Wall erbaut. Auch Erweiterungsbauten

kommen nur gelegentlich vor. So wird an das Organistenhaus eine Bude angebaut. Am häufigsten finden sich die Aufwendungen für die Erhaltung der Diensthäuser. Ueber die Lage dieser Wohnungen Aufschluß zu geben, ist noch nicht möglich, da jede Vorarbeit dazu fehlt, doch wird sich nach dem Material im Stadtarchiv wohl ein Bild davon gewinnen lassen. Nach dem Rechnungsbuch hatte die Stadt wenigstens 20—25 Diensthäuser zu erhalten. Sämtliche städtischen Beamten hatten Dienstwohnungen, dazu kamen die Diensthäuser der Geistlichen und Lehrer. Ihre Instandhaltung war mit nicht geringen Kosten verbunden. Wesentlich mehr verausgabte man für die Befestigungen: Wall, Tore und Brücken. Die Beschaffung des Holzes, das zu den Palisaden und zu den Walltreppen nötig war, verschlang viel Geld. Auch die Wachthäuser und die Schilderhäuser mußten instand gehalten werden. Diese hießen Monnike (Mönche), eine Bezeichnung, die noch im Mönchswarf erhalten scheint. Da an dieser Stelle der Wall eine Biegung machte, ist es wahrscheinlich, daß dort ein Schilderhaus stand. Von einer Niederlassung von Mönchen an dieser Stelle wissen wir jedenfalls nichts. Eisen- und Holzwerk zur Erhaltung der Tore bilden ständige Ausgaben. Auch die Geschütze werden erwähnt. Sie erhalten neue Räder, Eisenbänder und Mündungsverschlüsse. Eine geringe Rolle spielen die Ausgaben für allerhand Dinge, die im städtischen Betrieb gebraucht wurden, wie Besen, Kalktröge, Eimer und nicht zuletzt Schreib-

material. Eine Anschaffung verdient besondere Erwähnung. Um nämlich für die häufigen Materialtransporte auf dem Hookstief ein eigenes Fahrzeug zu haben, kaufte die Stadt 1608 von Peter Schipbouver ein Schiff, das etwa 5 Mtr. lang, etwas über 1 Mtr. im Boden breit und zwei Planken tief war. Es kostete 18 Gt. 6 Sch. Auch ein Schloß wurde angeschafft, um das Schiff festlegen zu können. Beträge für das Loseisen und Antecren des Schiffes werden gebucht. Auch eine Hütte wurde errichtet, in die das Schiff im Winter gebracht wurde. Namhafte Ausgaben dagegen waren für Arbeitslohn zu machen. Da die eigentlichen Handwerker meist nicht ausreichten, mußten die Bürger mit zugreifen, so, wenn es galt, schwere Balken vom Schiff oder Wagen an die Verwendungsstelle zu bringen oder Steine zu fahren. Das geschah nicht immer ohne Murren, aber durch reichliches Spenden von Bier und Biergeld suchte man die Helfer bei guter Laune zu erhalten. Ueberhaupt sind die Verzehrungskosten durchaus nicht unwesentlich. Es galt als selbstverständlich, daß bei jeder Beratung, Verpachtung oder Arbeitvergebung ein Umtrunk stattfand. Auch wenn der Bürgermeister mit einzelnen Bürgern in ihren Häusern verhandelte, versäumte er nie, Bier holen zu lassen. Branntwein wird bei solchen Gelegenheiten selten erwähnt.

Ist in dieser Studie der Schwerpunkt auf das kulturgeschichtliche Material gelegt, um von der bunt schillernden Mannigfaltigkeit des Inhalts der

alten Rechnungsbücher eine Vorstellung zu geben, so darf daneben natürlich nicht vergessen werden, wie wichtig die in ihnen enthaltenen rein wirtschaftsgeschichtlichen Tatsachen sind. Dieser Stoff wird noch Gegenstand einer besonderen Untersuchung bilden.

